Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 13 (1906)

Heft: 48

Artikel: Zur Kontroverse über das neue "Mannheimer Schulsystem"

Autor: Mazenauer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 30. Nov. 1906. | **Nr. 48** | **13. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Controverse über das neue „Mannheimer Schulsystem“.

(Von E. Mazenauer, St. Gallen.)

Am pädagogischen Gebäude, das vom 18. Jahrhundert in heißer und mühsamer Arbeit aufgeführt wurde, kracht es in allen Fugen. Stürme neuer Ideen, teils aus dem Gebiete der Erfahrung, teils aus den dunklen Tiefen neuerer Forschungen kommend, peitschen ganz unheimlich an die wettergebräunten Wände. Schon glaubte man in der Herbart-Zillerschen Methode eine mächtige Eiche zu sehen, unter der es sich behaglich ausruhen läßt, als ein jäher Blitz aus den Wolken unerbittlicher Forschertätigkeit in ihr Geäst fuhr. Wundt warf neue Ideen und Beobachtungsresultate in die Welt, die in der Hauptsache ein Produkt seiner Experimente waren. Professor Sickinger aus Mannheim faßte mehr das Äußere, die Organisation größerer Schulverbände ins Auge und führte da seine Reformarbeiten durch. Er sah klar und deutlich, daß in erster Linie die äußeren Bedingungen günstiger gestaltet werden müssen, sollen wir auf bessere Unterrichtsresultate rechnen dürfen. Aus einer früheren Nummer dieses Organs weiß der Leser, worin die

Sickingerschen Neuerungen bestehen. — Soeben ist der, an dieser Stelle ebenfalls schon erwähnte Vortrag von Frl. Wohnlich im Drucke erschienen. Er schildert in lebendiger Sprache die Schulorganisation in Mannheim, das Schülermaterial in den einzelnen Klassengängen, berührt gelegenlich ihr Pensum, um am Schlusse eine Parallele zu schweizerischen Schulverhältnissen zu ziehen und dann zu dem bekannten Schlusse zu gelangen.

Frl. Wohnlich frägt Seite 5 der ebengenannten Arbeit: „Wenn die I. Klasse so gut gesäubert wurde, warum müssen aus den folgenden Klassen immer wieder Schwache ausgeschieden werden?"

Auf den ersten Blick scheint uns diese Frage sehr berechtigt zu sein, und wir werden unserm Mißtrauen gegen die Richtigkeit des Verfahrens der Ausscheidung ebenfalls Ausdruck verleihen. Aber die Praxis erhebt gegen unsere Bedenken ihre gewichtige Stimme. Es gibt, wie die Erfahrung lehrt, Kinder, die in den ersten Monaten des Unterrichts, wo die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung so sehr im Vordergrund ist, den Anforderungen des Lehrers ohne Mühe nachzukommen imstande sind. Erst nachdem der Unterricht aus dem engen Rahmen direkter Anschauung heraus zu treten genötigt ist; nachdem die Sachbeziehungen mannigfaltiger und schwieriger werden, fangen sie an, langsamer vorwärts zu schreiten, legen sich ihnen Schwierigkeiten in den Weg, deren Überwindung ihnen Mühe kostet.

Das erste Jahr verrinnt, ohne dem Lehrer über die geistigen Eigenschaften seiner Schüler völlige Klarheit verschafft zu haben. Erst das 2. Jahr deckt allmählich geistige Mängel an diesem oder jenem Schüler auf, und die gesteigerten Anforderungen des Unterrichtes klären das Urteil des Lehrers wesentlich. Hätten wir die Mannheimer Organisation, so müßten solche Schüler nach einem oder höchstens nach 2 Jahren den Förderklassen zugewiesen werden; so aber schleppen sie sich mühsam vorwärts, ohne Unterbrechung bis zur obersten Klasse, das peinliche und beschämende Gefühl nicht los werdend, immer die letzten der Klasse zu sein. Nun giebt es aber auch Fälle, wo die mangelhafte Begabung erst in der 3. oder 4. Klasse auffällig zu Tage tritt. Es ist interessant zu wissen, daß im Taubstummenunterricht, wo der Intellekt, wegen mangelhafter Sprachbildung, so sehr zur Geltung kommen muß, bis zur obersten Klasse immer getrennt und ausgeschieden werden muß. Glaubt man im zweiten Jahre, ein Kläßchen homogener Glieder beieinander zu haben, so klaffen sie nach Verlauf von einem oder zwei Jahren schon wieder auseinander. Der Taubstumme ist eben weniger imstande, durch Privatfleiß sein geistiges Manko zu verdecken,

als es beim Vollsinnigen der Fall ist, da ihm die Pforte fehlt, wodurch ein Meer geistiger Bildung strömen kann. Diese kurzen Auseinandersetzungen werden genügen zum Beweise dafür, daß es keinen Widerspruch bedeutet, wenn die Säuberung im ersten Schuljahre noch nicht fertig ist. Schauen wir nur einmal ins tägliche Leben, und wir werden sehen, daß die Ausscheidung nach Begabung mit dem Austritt aus der Schule noch kein Ende genommen hat. Ich glaube, auch Frl. Wohnlich wird schon die Erfahrung gemacht haben, daß sie die Schüler nach einigen Monaten oder nach 1 Jahre noch nicht richtig zu beurteilen vermochte, oder daß sie sich in dem einen oder andern Schüler getäuscht sah.

Frl. Wohnlich beschwert sich weiter darüber, daß die Schüler der Wiederholungsklassen beim Mannheimer Schulsystem nicht ihre eigenen Wege gehen dürfen, daß ihr Lehrplan von demjenigen der Hauptklassen abhängig sei. Dem Prinzip der Anschauung sei hiedurch Einhalt getan und die Individualisierung könne zu wenig einsetzen. Dadurch kämen Herz und Gemüt zu kurz.

Bei diesem Anlaß sei mir eine kurze Exkursion in dieses neue Gebiet moderner Reformbewegungen gestattet. Von allen Seiten her tönt der Ruf:

„Gebet dem Kinde die Freiheit wieder! Entwickelt seine natürlichen Geisteskräfte! Bildet es besonders nach derjenigen Richtung, wohin seine Talente weisen."

Andere wiederum glauben, den Unterricht so umgestalten zu können, daß jedes Einprägen überflüssig werde, oder daß es wenigstens spielend geschehen könne.

„Macht den Unterricht interessant, und dann habt ihr nichts mehr einzuprägen!"

tönt einem eine aufdringliche Sprache ins Ohr. Theoretisch genommen, ist natürlich dagegen nichts einzuwenden. Anders spricht aber die Erfahrung. Es ist schön und recht, an vorhandene Talente der Kinder anzuknüpfen und an ihrer Ausbildung zu arbeiten. Wenn aber, wie bei uns in einer Taubstummenanstalt, diese Arbeit schon in einer Klasse von 12 Schülern Schwierigkeiten begegnet, wie erst in einer Schule mit 50, 60 und mehr Kindern? Da hört schlechterdings die von den Reformern geforderte Individualisierung auf; denn des Lehrers erste Pflicht ist und bleibt, daß er seinen Schülern zuerst die Grundbegriffe und Elemente für die andern Stöcke im Lehrgebäude gibt. Ein gewisses Quantum positives Wissen muß dem Schüler auf den Lebensweg mitgegeben werden, sonst ertrinkt er im Strom der Konkurrenz und unterliegt im Kampf ums liebe Brot. Die Auffassungs- und Gedächtniskraft ist bei den Schülern außerordentlich verschieden. Die einen ver-

stehen und behalten das vom Lehrer Gebotene rasch und sicher, lernen spielend; andern wills nicht „in den Kopf hinein". Mit solchen Tatsachen hat man zu rechnen. Was soll nun mit den weniger begabten Schülern geschehen? Sollen wir resignierend die Hand in den Schoß legen und sagen:

„Es ist unmöglich, solchen Schülern auf spielende Art den Lernstoff ihrem Gedächtnisse einzuprägen."

Vielmehr erfordert das Memorieren vom Schüler Geduld, Anspannung aller verfügbaren Geisteskräfte; also gerade das Gegenteil von dem, was wir „spielend" nennen. Also kapitulieren wir. Mit Recht würde sich jeder Einsichtige gegen eine solche Theorie wenden. Da hilft aus diesem Dilemma nur ein Mittel: Nach einer klaren, dem Schüler bis in alle Details verständlich gemachten Lektion: Einprägen bis zur Geläufigkeit. Es ist nun selbstverständlich die Pflicht eines gewissenhaften Lehrers, daß er das Einprägen so interessant, als möglich zu gestalten sucht. Langweilige Momente werden dem Schüler wohl trotzdem nicht erspart werden können. —

Und nun noch ein Wort zur Lehrstoffbeschneidung und Lehrplanbeseitigung. Da soll abgerüstet und abgeschnitten werden, um für die obern Klassen bis zur schwindelnden Höhe aufrüsten zu müssen. (Siehe Hagmann, „zur Reform des Lehrplanes in der Volksschule"). Auch da scheint die Begeisterung für Reformen vom goldenen Mittelweg abgewichen zu sein. Wie ich schon betont habe, verlangt das Leben ein gewisses Minimum von Bildung, mithin muß auch der Lehrplan ein Minimum verlangen, ohne die Bewegungsfreiheit des Lehrers in enge Schranken zu setzen. Es gäbe jedenfalls sonderbare Auswüchse, überließe man das Pensum ganz dem Gutdünken der Lehrer. Der Botaniker würde sich mit seinen Schülern mit aller Wucht aufs Studium der Pflanzen werfen; der Geschichtsfreund glaubte seine Kinder zu Historikern machen zu müssen; der Mathematiker wähnte, nur Zahlen wären ein richtiges Operationsfeld fürs Denken. Kurz! Tür und Tor ständen offen für Schrullen, die ihre Entstehung irgend einem extremen Kopf verdanken.

Eine vernünftige Stoffgliederung ist besonders in einem großen Schulkörper wichtig, soll nicht eine unentwirrbare Unordnung Platz greifen.

In den Mannheimer Förderklassen sind die Lehrer auch an einen bestimmten Stoffrayon gebunden. Dieser mag vielleicht dort etwas zu eng sein und den Lehrer in der gesunden Bewegung hindern. Daß man es aber nicht für gut fand, die Stoffverteilung und Stoffmenge jedem einzelnen Lehrer zu überlassen, begreife ich lebhaft.

Die Referentin kommt dann auf die Abschlußklassen zu sprechen, wo den Schülern gleichsam ein Auszug aus dem Lernstoff des 6., 7. und 8. resp. 7. und 8. Schuljahres gegeben wird, um ihnen soweit als möglich eine abgerundete Bildung zukommen zu lassen. Frl. Wohnlich frägt sich bei dieser Gelegenheit, ob diese Art des Unterrichts richtig sei, ob die Kinder für diesen Stoff die nötige Vorbildung haben, und ob es nicht besser wäre, ihnen auf Kosten des Vielwissens den Lernstoff der untern Klassen gründlich durchzuarbeiten. Man kann nun da geteilter Meinung sein. Wir haben in diesem Falle von 2 Übeln zu wählen. Ich sehe das erste Übel für das kleinere an. Die Kinder der Abschlußklassen treten bald ins Leben, wo sie in jungen Jahren in die Hitze des Existenzkampfes hineingeworfen werden. Es wird nun mehr verlangt, als was ihnen in der 3. und 4. Klasse geboten werden konnte. Ich denke an Geographie, Rechnen, Sprache. Das Niveau dieses Stoffes liegt in jenen Klassen zu tief, als daß sich davon etwas Nennenswertes ans Ufer praktischen Könnens retten könnte. Wenn ihnen für den Stoff des 6. und 7. Schuljahres das tiefere Verständnis fehlt, so wird es ihnen doch im reiferen Alter aufdämmern, besonders wenn sie von einem Lehrer mit Lehrgeschick und reicher Mitteilungsgabe unterichtet wurden, und sie werden froh sein, für die Anleitungen und Winke, die die Abschlußklassen ihnen gegeben haben. So kann dann doch auch noch der Privatfleiß mit Erfolg einsetzen. Übrigens treffen wir im Lehrerseminar etwas Ähnliches. Die knapp bemessene Zeit gestattet den Professoren ebenfalls nicht, sich einläßlich in einen Stoff zu versenken, aber er muß doch angeschnitten werden, soll der Lehrer Anspruch auf allgemeine Bildung machen können. Aber diese Einführung genügt doch in den meisten Fällen, um ein erfolgreiches Selbststudium betreiben zu können. Vieles in der Algebra war uns beispielsweise unklar, und für vieles fehlte uns das tiefere Verständnis. Erst im zweiten oder dritten Jahr, ja erst beim Studium auf die Konkursprüfung fiel auf diese und jene Rechnung das Licht des „Begreifens". Wie der Gelehrte eine Sache nur relativ verstehen kann, denn auf den ruhenden Pol der Erscheinungen „Flucht" sieht er nicht, so geht es verhältnismäßig auch dem schwächeren Schüler.

Auf Grund dieser Ausführungen darf ich wohl zum Schlusse kommen, daß die Abschlußklassen ihre Berechtigung haben.

Überraschend erscheint es uns, daß in Mannheim für besser situierte Schüler eine eigene Schule, die sog. Bürgerschule besteht, die 8 Klassen umfaßt. In den Klassen V, VI, VII, VIII ist französische Sprache obligatorisch. Jedes Kind hat ein Schuldgeld von 28 Mark zu bezahlen,

was für einen Vater mit mehreren Kindern schon ein respektables Sümmchen bedeutet. Daß es darum dem Arbeiterkinde nicht ermöglicht ist, diese Schule zu besuchen, ist eine Versündigung am Postulat sozialer Gleichberechtigung. Mit Recht gibt Frl. W. der Befürchtung Ausdruck, daß dieser Übelstand geeignet sei, die sozialen Gegensätze zu verschärfen, wenn schon in der Kindesseele diese Kluft gegraben wird.

Sie beklagt sich weiter unten, daß im Unterricht etwas Hartes, Monarchisches liege,

„das Schnurren und Surren von Fragen und Antwort, diese Gleichartigkeit des Unterrichts hat etwas systematisch Fabrikmäßiges an sich".

Auch die Beobachtung, daß kleine wie große Mädchen beim Geschlechtsnamen gerufen werden, mache auf den Besucher keinen günstigen Eindruck. Leider kommen derartige Namensaufrufe nicht nur in Mannheim, sondern auch in St. Gallischen Schulen und anderswo vor. Es muß eine zartangelegte Mädchenseele beleidigen, wenn es durch die Schule tönt: „Meier, fange an zu lesen," anstatt „Amalia Meier . .;" oder wenn man selbst am Examentage zu hören bekommt: „Die Fritschi soll besser erzählen," anstatt das etwas rücksichtsvollere „Emma Fritschi" zu gebrauchen.

Wir haben es da immerhin mit Kleinigkeiten zu tun, die aber doch imstande sind, die Harmonie in der pädagogischen Arbeit zu stören.

Am Schlusse des Referates zieht die Vortragende das Fazit ihrer Beobachtungen beim Besuch in Mannheim: es ist zu Ungunsten des Förderklassensystems ausgefallen.

Mich dünkt, dieser Schluß sei doch nicht das Produkt einer allseitigen Würdigung der Lichtseiten dieses Systems. Richtig ist, daß wir nicht alles ohne Weiteres auf unsere Schulverhältnisse übertragen können. Daß dies nicht geschehen kann, dafür sorgen unsere politischen Verhältnisse, unser demokratischer Geist und auch die Rücksicht auf unsere Finanzfrage. Aber Dr. Sickinger gerade war es, der in seinem Vortrage, den er letztes Jahr in St. Gallen gehalten hat, eine Kopie der Schulreform seiner Vaterstadt verurteilte. Nicht die starre Form, sondern die Idee sei die Hauptsache. Daß die Sickingerschen Gedanken auf solider Basis ruhen, läßt sich bei unbefangener Betrachtung kaum in Abrede stellen. Man wird nur dann mit der Referentin einig gehen können, wenn man die Idee nicht von der Form lostrennen will oder kann. Daß die Trennung nach Befähigung, wie sie im großen und ganzen Sickinger im Auge hat, Anklang finden muß, zeigt der Ausspruch vieler Kollegen:

„Es wäre ein gemütlicheres Unterrichten, wenn jene 4, diese 5 schwachen Schüler ausgeschieden werden könnten".

Die Klage, daß einzelne Schüler einen Hemmschuh für die ganze Klasse bilden, ist ja stereotyp. Drastisch genug zeigt sich dieser Übelstand im Taubstummenunterricht, wo wir immerfort bestrebt sein müssen, möglichst gleichartige Elemente bezüglich Begabung eine Klasse bilden zu lassen.

Es handelt sich vorerst nicht um die Details dieser Reform, sondern mehr um die Berechtigung und die praktische Durchführung der Idee. Daß sie ihre Schattenseiten zeigen wird, müssen wir erwarten, wenn wir wissen, daß keine menschliche Institution den Gipfel der Vollkommenheit erklommen hat. Aber Licht- und Schattenseiten müssen wir vergleichen und auf der Basis sorgfältiger Prüfung unsere Schlüsse ziehen, um dann mutig zur Reformarbeit zu gehen, wenn diese Schlüsse für eine Umgestaltung sprechen.

„Prüfet alles und behaltet das Beste!"

*** Ueber die neue Gesangs- und Turnmethode von Jacques Dalcroze in Genf.

Es ist gegenwärtig zwischen dem preußischen und badischen Schulturnen ein heißer Kampf entbrannt. Das erstere befürwortet mehr die Ausbildung der körperlichen Kräfte in ungezwungener Weise, während das letztere mehr auf Anmut und Grazie des Turnens dringt, wie es denn auch den Turnunterricht als eine gute Schule der Willenskraft, der Unterrordung des Willens betrachtet. Wir sprechen hier mehr vom Mädchenturnen. Der badische Altmeister Maul in Karlsruhe hat aber vielleicht doch dieses Turnen in Bahnen hineingeleitet, die nicht der ureigensten Bedeutung des Turnbetriebs völlig zuführen. Eng mit seinen Ideen ist diejenige von Jacques Dalcroze in Genf verknüpft. Dieser hervorragende Aesthetiker hat denn auch nicht geringes Aufsehen mit seiner Methode gemacht. Wir hatten letzhin das Vergnügen, durch einen Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Seb. Rüst in Goßau, den er vor einer größern Lehrerversammlung hielt, mit den Grundzügen dieses Systems bekannt zu werden. Wir glauben, dem eint und andern Leser zu dienen, wenn wir einiges hierüber in unsern „Blättern" folgen lassen. In sehr instruktiver Weise führte uns der Herr Referent in die Geheimnisse dieses Turnens ein. Und in der Tat: Die Anwesenden wurden beinahe fasziniert von den ganz nett ausgeführten Leistungen der 10 Sekundarschülerinnen von Goßau, die Herr Rüst der Versammlung in verschiedenen Uebungen vorführte. — Einleitend charakterisierte der Vortragende das Wesen des Turnens nach Jacq. Dalcroze. Es trägt ausgesprochen hellenischen Typus, es ist ein Stück ästhetischer Erziehung. Der Sinn für Rhythmus wird ausgebildet, der ja vom körperlichen Empfinden abhängig ist. Und nicht nur die Ausbildung der Grazie wird durch dieses Turnen bezweckt, auch die Kraft, die ebenmäßige Entwicklung der Körperformen wird dadurch gefördert, sodaß wir es mit eigentlichen kallisthemischen Uebungen zu tun haben. In Rücksicht auf das ästhetische Moment muß sich schon in der Kleidung der Mädchen eine gewisse Anmut äußern. Daß hier der Tanz zu seinem Rechte kommt, ist selbstverständlich. Es ist aber nicht jenes wahnsinnige